

Rabatte des Aushaltens

Ein Roman.

Von

Franck de Lux

Kapitel 1 *„Es gibt nur zwei verbale Tendenzen: die mathematischen Lehrsätze und das Wort als Kunst. Alles andere ist Geschäftssprache, Bierbestellung.“*

Ein Mann ging zum Arzt. Dort kam er jedoch nie an. Was war geschehen? Um ehrlich zu sein: wir wissen es nicht – jetzt nicht, noch nicht! Wer war dieser Mann? Er hatte grausame und fürchterliche Rache geschworen. Soviel ist sicher. Ein verächtliches Zucken um die Mundwinkel verriet manchmal, wie er wirklich denken mochte, wenngleich er ansonsten meistens kühl und beherrscht erschien. Das Renovierte Christentum war wieder groß in Mode gekommen.

Er, der Mann, wiederum war beileibe kein Anhänger dieser neoprotestantischen Marotte. Der Diesel seines Herzens war ein tiefer, beinahe unergründlicher Hass – vielleicht nicht zwingend auf das Leben als solches im Allgemeinen, wenigstens aber auf seine hässlichen und äußerst widerwärtigen Widersacher. Lange genug hatte sein Geist sich in den Spitzfindigkeiten ach, so! delikater Gewissensfragen verfangen; wie eine Fliege vergeblich ihren Todeskampf im Netz der Spinne ausficht, so hatte er wieder und wieder räsoniert – von Vorne angefangen, wieder aufgegeben, weitergemacht, wieder aufgegeben und von Vorne angefangen ... So lange, bis in ihm der Wille zur Tat gereift war, vielleicht – auch das wissen wir nicht! – gerade noch rechtzeitig, denn er hatte es im Gespür: viele Monde sollten ihm nicht mehr bleiben.

„Der Mensch in der Diaspora: transzendente Beliebigkeit!“ So sprach also der Mann urplötzlich zu sich – wir nennen ihn Emil. Emil hatten die andauernden Zeitreisen mürbe gemacht. Diese seine Geschichte ist nämlich die einer fortwährenden Korruption. Nie war er hier, und wenn er dort war, war er doch auch noch woanders. Sein scharfer analytischer Verstand hatte sich zuletzt gegen ihn selbst gewendet: Binärcodes durchzuckten sein Bewusstsein. Er hatte die Matrix kennengelernt, nun war er nach einem frisch gezapften Pivo begierig. Dabei blieb es aber. Alleine, wie er war, tief in seiner Seele, hatte er den Schlüssel zur Kommode seines Oberstübchens verlegt. Und so kam er überdies in die gänzlich unmögliche Verlegenheit, vergessen zu haben, zu onanieren. Noch ahnte er nicht, wie sehr er sich in die Bredouille geritten hatte damit. Sein guter alter Freund Xander hatte ihn neulich gewarnt: 1 x täglich kalt duschen – mindestens! Er, Emil, hatte bisweilen Kompensationsphantasien der Art, dass (...) Emil steht auf der Brücke des Sternenkreuzers. Die goldenen Epauletten glänzen in der Sonne des Uranus. Die Haare akkurat gescheitelt, zwirbelt er diskret an seinem Schnurrbart. „Wann wird es soweit sein?“, und er weiß nicht mehr, ob er das nur gedacht oder auch ausgesprochen hatte.

Der Leuchtturm strahlte weithin sichtbar. Unlängst hatte er aus dem Munde der Kommandantin eine delikate und bemerkenswerte Anekdote über den weltberühmten Tschechischen Humor vernommen. Nun versuchte er mühsam, sich daran zu erinnern. „Wenn die Affen wirklich Shakespeare verbochen hatten, wie es uns die Evolutionstheorie lehrt, dann ist zwischen Himmel und Erde so einiges möglich!“, dachte er und nickte wohlwollend vor sich hin. Die ganze Nacht hatte er vor sich hinmeditiert, und da das Gehirn zu einem Gutteil ein Verdauungsorgan ist, war er

zu keinem rechten Ergebnis gelangt, auch unter der Annahme, dass $P=NP$. Schlussendlich war wieder Ruhe eingekehrt.

Ermittelte er nun wieder in andere, mitunter beinahe diametral entgegengesetzte, Richtungen? Eine Tomatencremesuppe später musste er zu seinem Erstaunen feststellen, dass er offensichtlich einige Dinge falsch berechnet hatte. Die Türklingel schellte urplötzlich und unvermutet. „Herein, es ist offen!“ Herein kam ... ach!, es war Xander, ausgerechnet Xander, und das jetzt, um diese Uhrzeit! Welch ein Jammer im Angesicht der Tatsache, dass – halt, nein! – wir wollen Xander nicht schlechter machen als er ohnehin ist. Er hatte auch so seine Probleme und und schleppte obendrein einige ernste Sorgen feierlich mit sich herum. Und so begab es sich, dass einer, welcher, für den anderen unvermutet, hereingeplatzt war, sich die Finger nach neuen Storys schleckte, während der andere bereits im Begriff war, sich solche aus den selbigen zu saugen. „Dicker, was geht?!?“, schoss es von Seiten Xanders aus durch den Raum, wohingegen von Emil nur widerstrebend ein mürrisches „Selber dick!“ zu vernehmen war. Es schien eine klassische Patt-Situation zu sein; wie immer. Einige wohlgedrechselte wechselseitige Frechheiten später – von einem neutralen Beobachterstandpunkt aus hätte man dies auch gleichsam als beredtes Schweigen deuten können – ging es dann doch noch zur Sache: „Alter, ich habe dir Geld mitgebracht!“ – „Geld, wofür?“ – „Um deine Kosten zu decken, wofür sonst?!“ – „Ah, ...“ – „Du bist wirklich manchmal recht putzig, mein Lieber!“ – „Hmmm. Heißt das nicht vielmehr **Unkosten** decken?“ Xander platzte fast aus sich heraus. Dann lachte er lauthals los: „Pass auf, dass ich dir nicht einen Kostendeckel verpasse!“ Doch es ging noch besser. Emil nämlich entgegnete nüchtern, sachlich und kühl, dass er dann zwei Bier bestellen möchte, welche selbstredend auf den Kostendeckel gehen würden.

Kapitel 2 *„Das Leben bildet eine Oberfläche, die so tut, als ob sie so sein müßte, wie sie ist, aber unter ihrer Haut treiben und drängen die Dinge.“*

Montag. Was tun? MaW: Was nun? Er hatte Fluchtgedanken. Zudem Gedankenflucht. Er fluchte in Gedanken. Wieder war eine weitere Woche vergangen, ohne dass ... „Einerlei!“ Und: zum Teufel mit der Alten! So leicht ging es dann doch nicht, aber immerhin, man musste noch Hoffnung haben. Anders geht es eben nicht.

„Gedankenstopp!“ Und wieder in die Hände geklatscht. Wo sind sie hin? Die Reise der Pinguine ... Er selbst hatte diesen Film noch nie gesehen, aber er hatte vernommen, dass bei den Pinguinen Vergewaltigungen durchaus vorkommen. Anderes Thema! Das Schöne, Gute und Wahre – man kann nicht alles haben; nicht gleichzeitig und nicht in diesem Leben.

Also Montag. „Das Leben ist eine zu ernste Sache, als dass man ...“ Das Leben ist keine Sache. Monolog-Montag, eben! Jetzt wird es wild: der Erzähler schläft noch, träumt wirres Zeug. Wir wollen ihn nicht wecken, denn – richtig, es ist Montag!

Gedankenstopp. So kann es nicht weitergehen. Aber das wusste er bereits. Hier könnte nun ein lakonischer Kommentar folgen. Auch wenn das affig klingt. Die Büchse der Pandora schläft nie.

Emil suchte das Weite. Doch er fand nur Beklemmung. Der Erzähler räkelt sich wohlig, dreht sich wieder um. Und während der Erzähler so munter vor sich hingrunzt, geschehen tatsächlich faszinierende und äußerst merkwürdige Dinge: zunächst klingelt das Telefon. Dann nimmt jemand ab. Es ist Emil. Also, der der rangeht, nicht der Anrufer. Oder ist es eine Anruferin? Emil pocht das Herz bis zum Scheitel. Doch halt, es war falscher Alarm! Eine chinesisch lautende Stimme spricht vom Band. (Wir verkneifen uns jetzt und hier aus Gründen der Wok(e)ness etwaige Scherz mit „Bandsalat“.) Kalter Schweiß tritt auf die Stirne. „Halloooo?“ Hustenanfall. Weniger Rauchen! Spinnt das Herz wieder? Nochmal: „Hallo?!?“ Diesmal kam es zackig rüber. Anybody out there?

Neuerlicher Hustenanfall, der zweite in kurzer Folge. Dann, endlich!, Antwort! „当我们听到中文时, 我们倾向于将他的讲话误认为是口齿不清的咕噜声.“ „Neiiiihenenn, hier ist NICHT Metzgerei Schnitzel!!!“ Heilig's Blechle, noch ä mal ...

Kapitel 3 „*Two minutes. Two centuries. It all ticks by so quickly. You are so very like your ancestor, did you know that? I have the distinct sense of déjà vu. The same defiance, the same faithless hope in the light.*“

Zwischenzeitlich war auch der Montag Vergangenheit geworden. Und schließlich musste es auch irgendwo Menschen geben, welche ihn verstünden. Überhaupt! Es mangelte weithin, mochte man fast meinen. An Frauen, vor allem. Jedenfalls für ihn. Ob man das so behaupten konnte? Naja, wenigstens ein wenig S-E-X wäre schön gewesen. Selbst wenn jetzt alle so furchtbar cringe wegschauen und/oder verstohlen lachen! Nicht zuletzt hatte er genügend Lehrvideos in dieser Angelegenheit geschaut, um zu wissen, dass es damit etwas auf sich haben sollte ... Demnach verhielt es sich damit vergleichsweise wie mit Geld, Essen, Bier oder Dope: man konnte nie genug davon haben, ergo, wenn es fehlte, war sowieso alles scheiße – sein Hunger darnach hatte sich zu einem unstillbaren Verlangen ausgewachsen, allein, in seiner Muchte, wusste er nicht, immer noch nicht, wie er es anzustellen vermochte. Mithin leierte das Weltgeschehen um ihn herum weiter. Zu seinem großen Glück, meinte er, war die Zeitmaschine gerade in der Werkstatt.

Dann, plötzlich, ertönte der Radiowecker: Das Siegfried-Idyll von Wagner unter der Leitung von Celibidache ... „Merkwürdig ...“, dachte er ganz bei sich. Und so war es um ihn erneut geschehen. Für seinen Teil quittierte er das mit einem wohl etwas müdem, aber nicht gänzlich unsarkastischem Lächeln. Etwas später überfiel in die nahezu perfekte Langeweile. Sie hatte ihn fest umklammert und schickte sich nicht im Geringsten an, ihn wieder loszulassen, sei es – zum Teufel damit! Ihm war bewusst, er war ein Auslaufmodell, überaltert und in die Jahre gekommen. Was blieb noch zu hoffen?!?

Die vielbeschworene Reha hatte sich als Nullnummer herauskristallisiert. So saß er also da und versuchte vergeblich, irgendeinen Sinn und Zweck seines singulären Daseins zu ergründen. Wir lassen ihn einen Moment alleine, soll er doch in seinem Sud aus Verzweiflung und Selbstmitleid schmoren, und uns vorerst nicht weiter behelligen!

Kapitel 4 „*Es gibt im Leben Augenblicke, da die Frage, ob man anders denken kann, als man denkt, und auch anders wahrnehmen kann als man sieht, zum Weiterschauen und Weiterdenken unentbehrlich ist.*“

Mit den Helden ist es ein bisschen so wie mit den Genies. Doch es gibt jene Momente. Momente der fernsten Zukunft, die bis ins hier strahlen. Sphärenharmonie oder was auch immer. Meint man jedenfalls zumindest manchmal. Logisch gesehen, befindet man sich mitunter auf der Überholspur. Wehren müsste man sich dennoch können! Wenn man so durch die Dimensionen channelt, braucht man einige Anhaltspunkte. Denn, es muss auch schöne Varianten von 43 geben. Oder etwa nicht?

Der Plan war, letzten Endes, ein Porno-Fest der Liebe auszurichten. In erster Linie ein Fest der Liebe, dann aber auch *real porno*! (Das sei einmal dahingestellt!) Doch die Existenz nichtet mitnichten! Es sei denn, der Zorn treibt einen unaufhörlich weiter voran. Zwei Dipiperon später: Es geschah nichts, wirklich absolut rein gar nichts!

Kapitel 5 „*The mind is a labyrinth, ladies and gentlemen, a puzzle. And while the paths of the brain are plainly visible, its ways deceptively apparent, its destinations are unknown. Its secrets still secret. And, if we are honest, it is the lure of the labyrinth that draws us to our chosen field to unlock those secrets. Others have been here before us and have left us signs, but we, as explorers of the mind, must devote our lives and energies to going further to tread the unknown corridors in order to find ultimately, the final solution. We have to see, we have to know...*“

Irmela war in ihrer Jugend nachgerade von revolutionären Ideen und Ansichten besessen gewesen. Sie strotzte gleichermaßen vor Empörung und Zuversicht. Sie berührte die Leute wie keine andere. Manchmal erinnerten sie sich daran, manchmal nicht. Einige zerbrachen an ihr, oder die Freundschaft mir ihr zerbrach, oder sie lag brach, zuletzt, einer war ihr verfallen. (Wer dieser ominöse Typ war, wird hier – an dieser Stelle – nicht verraten!) Er hatte sich unsterblich in sie verliebt, irgendwie. Er meinte, sich zu erinnern, eines Tages mit seinem Lieblingspfleger kurz über sie gesprochen zu haben. Zumindest erwähnt hatte er sie, meinte er. Wie recht der Arbeitsvermittler hatte (wenn auch nur in diesem einen, speziellen Fall, versteht sich ...), als er frank und frei behauptete, es sei an der Zeit, loszulassen und etwas Liebe in der Welt zu versenken. Oder hatte er gesagt: Liebe zu schenken, der Welt ... ? Hatte er die Menschen gemeint, die Planeten, das Universum, Kreaturen oder Götter? Und allein der urplötzliche fürchterlich schreckliche ebenso banale wie brutale Einfall, das Verteilen von Liebe durch ein Art Jobcenter der Seele zu arrangieren? Er stutzte für 1 Moment: dann fiel ihm folgendes ein: die Gewissheit, dass dies nie vollends möglich sein würde, an sich selbst betrachtet, von Zweifeln befreit ...

„Wenn man auf einer Welle reitet, sollte man versuchen, möglichst lange obenauf zu bleiben.“ Was ist das nur für ein schönes poetisches Veilchen?!? Genug gezittert! (...) Das Heulen, Knirschen und Klappern hörte vorübergehend der Vergangenheit an, die Rotoren liefen auf Vollstoff und „Le Maître“, wie sie ihn nannten, flog für einen kurzen Augenblick der Ewigkeit entgegen.

Kapitel 6 „*Der Engel unterscheidet sich vom Teufel bloß durch eine Überlegung, die ihm noch bevorsteht.*“

Solarium der Herzen, immerzu Schmerzen! Die Gegenspionage verlief in letzter Zeit im Sande ... Die Anhaftungen des Ichs schlagen zurück, immer die selbe Leier! Entweder es existiert eine mathematische Lösung oder wir haben ein philosophisches Problem. Es gibt nicht **die eine**, richtige Art, Musik zu hören. Aber manchmal passt es ganz gut. Suhrkamp, nee? Jedenfalls, anderenfalls, Wittgenstein ist der einzige mir bekannte Philosoph, welcher sich regelrecht selbst widerlegt hat. Alles, was geschieht, geschieht eben **irgendwie**, das ist auch wahr! (...) „Sensationell, phänomenal, epochal, congenial!“ Die Presse überschlägt sich. Meine Gedanken bleiben die selben.

i Dāng wǒmen tīng dào zhōngwén shí, wǒmen qīngxiàng yú jiāng tā de jiǎnghuà wù rènwéi shì kǒuchǐ bù qīng de gūlū shēng.